

Schiefe Töne für Indien

Swissaid lud gestern fleissige Abzeichenverkäufer in den Zoo. Die Schüler aus Altstetten sangen im Affenhaus und führten im Zoolino ein Musical auf.

Von Peter Aeschlimann

Aufregung im Affenhaus. Drei Schulklassen aus Zürich und Glarus geben ein Ständchen. Sie singen: «D'Swissaid hilft uf dr ganze Wält, mir Chinder sammled dafür Gäld.» Swissaid-Geschäftsführerin Caroline Morel ist gerührt. Sie sagt den Schülern: «Dank eurer Hilfe erhalten 200 indische Kunsthandwerker ein gerechtes Einkommen.» Rund 250 000 Holztierechen liess die Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit im Drittweltland schnitzen und bemalen: Giraffen, Elefanten, Tiger. Einen Teil davon verkaufen die Dritt- und Viertklässler vom Schulhaus Herrlig in Altstetten noch bis Mitte Monat. Und weil sie das mit so viel Engagement tun, hat Swissaid sie in den Zoo eingeladen. Nach einem Kurzreferat von Lehrer Thyl Küng («Millionen Menschen hungern, nicht weil wir zu viel essen, sondern weil wir zu wenig denken.») stapft die Schar mit drei Lamas im Schlepptau durchs Schneegestöber zur Zoolino-Scheune. Auf dem ungeheizten Dachboden spielt eine seit letztem Sommer in Altstetten probende Schüler-Brassband «Au clair de la lune». Herzerwärmend schief.

Mit Bartli nach Afrika

Danach führt die Klasse aus Glarus das Musical «Zwerg Bartli» auf. In der Swissaid-Version lässt sich der stoffbärtige Held vom Storch nach Afrika fliegen, wo er mit seinem Zauberstein den Ärmsten hilft. «Mir gönd all uf Afrika, und hälfed wo mer cha.» Um die Mittagszeit werden Lunchpakete verteilt, und die schlotternde Blume aus dem Bartli-Stück darf sich in der Masoala-Halle endlich aufwärmen.

Letztes Jahr haben 25 000 Schüler beim Abzeichenverkauf von Swissaid mitgemacht und erzielten einen Erlös von rund



BILD RETO GÖSCHGER

Lama-Trekking durch den verschneiten Zoo. Die Schüler geniessen es.

1,2 Millionen Franken. Das sind knapp zehn Prozent der Jahreseinnahmen von Swissaid. «Der Abzeichenverkauf ist ein wichtiges Standbein», sagt Swissaid-Geschäftsführerin Caroline Morel. Dabei gehe es nicht nur ums Geld. Die Schüler lernen viel über die Probleme in der Welt – und übernehmen Verantwortung.

«Damit sie in Afrika Brunnen bauen können», begründet Miguel, 11, vom Herrlig-Schulhaus seinen Einsatz. Der Besuch im Zoo hat ihm gefallen. Jetzt will er sich aber wieder nützlich machen. Er schnappt sich eine der mit den putzigen Holztierechen gefüllten Kartonboxen und fragt eine Swissaid-Mitarbeiterin: «Chaufed sie eis?»

Die Verwaltung gibt zurück

Das Gewerbe werde von Bürokratie behindert und schikaniert, kritisiert der Gewerbeverband. Das sieht die Verwaltung ganz anders und weist die Anwürfe zurück.

«Lebensfremd» sei es, die Anlieferung in der Altstadt auf die Zeit von 5 bis 12 Uhr zu beschränken, kritisierte Metzgermeister Urs Keller vom Manesseplatz (TA vom Donnerstag). Die Verkehrsplaner der Stadt wollten eine möglichst verkehrsfreie Innenstadt, doch die Gäste dort möchten auch abends essen, weshalb Nach- und Spontanbestellungen die Regel seien. Keller beliefert rund 30 Hotel- und Gastrobetriebe im Kreis 1: «Alle Bestellungen, die nicht vor 12 Uhr angeliefert werden können, zwingen uns in die Illegalität: Entweder verletzen wir das absolute Fahrverbot – oder wir liefern das Fleisch zu warm an.»

Sonderbewilligung in 30 Sekunden

In der Dienstabteilung Verkehr des Polizeidepartementes schüttelt man über diese Aussage den Kopf. Selbstverständlich seien in der Altstadt Nach- und Spontanbestellungen auch am Nachmittag oder am Abend möglich – und zwar völlig legal, betont Pressesprecher Heiko Ciceri. Die Metzgerei müsse bloss eine Ausnahmebewilligung beziehen: online in einer halben Minute. 10 Franken kostet eine Tagesbewilligung für die Zufahrt in die Fussgängerzone, die den Güterumschlag rund um

die Uhr erlaubt. Laut Ciceri ist das Verkehrsregime in der Altstadt sowohl von den ansässigen Gewerbebetrieben wie auch von den Lieferanten akzeptiert – von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Alle Beschwerden abgeblitzt

Auch Bruno Hohl, Direktor des Umwelt- und Gesundheitsschutzes (UGZ), weist die Vorwürfe des Gewerbes zurück. Wirt kritisierten, Lebensmittelinspektoren würden wegen Kleinigkeiten wie eines Haarrisses in einer Keramikplatte oder eines dreckigen Messers einschreiten. «Vielleicht stehen solche Dinge manchmal in einem Protokoll. Aber dann sind sie nur eine Randnotiz zu viel grösseren Beanstandungen.» Es stimme auch nicht, dass gewisse Kontrolleure «pingeliger» prüften als andere. Natürlich hätten seine Mitarbeiter verschiedene Charakteren. Aber diese beeinflussten ihre Entscheidungen nicht. «Wir legen Wert auf die Rechtsgleichheit.» Als Beweis für die korrekte Arbeit führt Hohl die sechs Beschwerden an, die 2008 gegen Entscheide des UGZ eingegangen sind. Drei wurden abgelehnt, drei im Gespräch erledigt.

Hohl bringt den Kleinunternehmern aber auch Verständnis entgegen. Denn diese müssten sich oft am Feierabend mit den Vorschriften auseinandersetzen. Um dies zu erleichtern, verteilt das UGZ Merkblätter, eine Zeitung und gibt Kurse. Ziel sei es, das eidgenössische Lebensmittelgesetz durchzusetzen. In der Stadt kommen dafür zehn Kontrolleure auf 4300 Betriebe. «Wir sind noch so froh, wenn die Wirte professionell arbeiten.» (jr/bat)

Patrick Gmür neuer Stadtbaumeister

Der Stadtrat hat den 47-jährigen Architekten Patrick Gmür zum neuen Direktor des Amtes für Städtebau ernannt. Der amtierende Direktor Franz Eberhard tritt Ende Jahr in den Ruhestand. 30 Bewerbungen waren auf das Stelleninserat im letzten November eingegangen. Gmür führt in Zürich seit 1989 ein eigenes Architekturbüro; von ihm stammen die Überbauung James in Altstetten, die Wohnüberbauung

Paul-Clairmont-Strasse beim Triemli oder die Erweiterung des Schulhauses Scherr in Oberstrass. Weiter führte er Entwicklungsstudien für die Gebiete Leutschenbach und Letzi durch. Zu Beginn führte Gmür sein Büro zusammen mit seiner damaligen Ehefrau: Regula Lüscher Gmür. Sie war von 2001 bis 2007 stellvertretende Direktorin des Amtes für Städtebau; heute ist sie Stadtbaumeisterin in Berlin. (jr)

Die Sitze im Letzigrund – oder wie sich Vorstösse selber erledigen

Der Gemeinderat hat sich selber zu Sondersitzungen verknürrt. Beim Aufarbeiten der Pendenzen, wird er auf alte Bekannte stossen.

Von Beat Metzler und Marcel Reuss

Alle Jahre wird es Frühling, und alle Jahre präsidiert ein neues Ratsmitglied das städtische Parlament. Quasi als erste Amtshandlung verspricht dieses, dass es den Rat effizient führen und vor allem, den Berg unerledigter Geschäfte abbauen will. Leider bleibt es beim Versprechen. 450 Vorstösse warten zurzeit darauf, dass sie von Zürichs Politikern behandelt werden, und zum Teil warten sie schon seit Jahren.

Das muss nicht schlimm sein. Bekanntlich regelt die Zeit ja vieles. Das beweist das Postulat, das Richard Rabelbauer (EVP) und Christian Traber (CVP) im Juni 2006 eingereicht haben. Die beiden baten den Stadtrat, dafür zu sorgen, dass bei Fussballspielen im neuen Letzigrund-Stadion aus Sicherheitsgründen keiner steht, sondern alle sitzen. Ein Vorstoss, den der Stadtrat eine Woche später entgegennahm. Und vielleicht wäre es rasch vorwärtsgegangen, wenn nicht der Grüne Daniel Leupi wieder eine Woche später die Ablehnung beantragt hätte. So kommt es, dass Vorstoss Nummer 2006/219 noch immer auf seine Behandlung wartet, während im Letzi schon längst flächendeckend Sitze montiert worden sind.

Polizei braucht Sondersitzung

Doch die Erlösung naht: Vorgestern Mittwoch hat das Parlament gegen den Widerstand von SP, AL, CVP und EVP beschlossen, den Pendenzenberg abzutragen, und zwar mit zusätzlichen Sitzungen. Nachsitzen müssen die Parlamentarier neu, wenn in einem Departement über 50 Geschäfte pendent sind oder wenn Vorstösse seit mehr als drei Jahren von Sitzung zu Sitzung verschoben werden.

Einziger Wermutstropfen: Wann die Massnahme umgesetzt wird, ist noch offen. Sobald sie aber realisiert ist, dürfte eine Sondersitzung zum Polizeidepartement fällig werden. Dort harren ganze 80

Vorstösse ihrer parlamentarischen Behandlung. Knapp zur Ehre einer Sondersession kommt auch das Präsidiatdepartement mit 51 hängigen Begehren. Im Mittelfeld liegen das Schul- und Sportdepartement (42), der Tiefbau (39), das Finanzdepartement (34) und der Hochbau (31). Besser sieht es beim Gesundheitsdepartement (25) und bei den Industriellen Betrieben aus (21). Am wenigsten zu tun gibt es beim Sozialdepartement, wo noch fünf Vorstösse anstehen.

Dringlich geht vor

Die Unterschiede erklären sich daraus, dass nicht alle Departemente zu gleich vielen Vorstößen anregen. Der Spitzenplatz des Sozialdepartements hat aber andere Gründe. Die Sozialhilfe generiert mindestens so viele Anfragen wie die Polizei. Die meisten von ihnen erklärt das Parlament gleich noch für dringlich. Womit sie vor den nicht dringlichen in den Rat rutschen und diese auf der Traktandenliste nach hinten verdrängen.

Unter diesen Verdrängten finden sich einige, die sich selbst erledigt haben oder bereits etwas historisch anmuten:

■ **Weihnachtsbeleuchtung.** Im November 2006 brachten Mauro Tuena und Hedy Schlatter (beide SVP) Zürichs unterkühltes «Timepiece» aufs Tapet. Der Stadtrat sollte doch bitte prüfen, wie er bei der Vereinigung Zürcher Bahnhofstrasse mit der Bitte vorstellig werden könne, dass die unweihnachtliche Beleuchtung wieder weihnachtlicher werde. Der Stadtrat sagte Nein und spielte das Postulat zurück in den Rat. Dort wartet es seither, während die Vereinigung längst entschieden hat.

■ **Limmatwelle.** Über das Surferprojekt beim Letten berichtete 2004 selbst die «New York Post». 2005 reichte der heutige Schulvorsteher Gerold Lauber ein Postulat ein: Der Stadtrat wird gebeten zu prüfen... Doch der wollte nicht. Trotzdem hoffen Zürichs Surfpioniere immer noch – unter anderem auf den Gemeinderat.

■ **Helvetiaplatz.** Diesen umzugestalten, regte Bruno Kammerer (SP) an. Das war 1994, womit Ex-Gemeinderat Kammerers Motion den Vertagungsrekord hält. Und ein Ende ist nicht in Sicht.

«Mumien haben etwas Gruseliges an sich»

Das Museum Kulturama zeigt ab heute eine Ausstellung zum Thema Mumien. Direktorin Claudia Rütsche über mumifizierte Tiere und kuriose Grabbeigaben aus Schweizer Sammlungen.

Mit Claudia Rütsche* sprach Simone Rau



Frau Rütsche, was ist speziell an der neuen Ausstellung zum Thema Mumien?

Neben einer Reihe von ägyptischen Grabschätzen und menschlichen Mumien zeigen wir mumifizierte Tiere: Katzen, Hunde, Krokodile, Fische, Vögel, sogar eine Spitzmaus mit Sarg – das gab es in dieser Form noch nie.

Was war der Zweck des Mumifizierens?

Die Ägypter waren der Ansicht, dass das Leben nach dem Tod weitergeht. Für ein gutes Leben im Jenseits musste der Körper erhalten bleiben. Bei Tieren war die Lage anders: Einige galten aufgrund bestimmter Merkmale als Erscheinungsform von Göttern. Nach ihrem Tod wurden sie mit viel Prunk mumifiziert und bestattet. Die meisten Tiere aber wurden von den Gläubigen in Tempeln gekauft und dort von Priestern geweiht und beigelegt. Sie sollten den Göttern die Gebete überbringen.

Die im Kulturama ausgestellten Objekte stammen alle aus Schweizer Sammlungen. Wer sind die Sammler?

Der Hauptteil unserer Ausstellung – 70 Objekte – stammt aus dem Museum für Völkerkunde in Burgdorf. Dazu gehören auch animierte Computertomografie-Aufnahmen, die im Institut für Rechtsmedizin der Uni Bern angefertigt wurden. Sie ermöglichen den Besuchern einen Blick ins Innere der ausgestellten Mumien.

Und wer sind die anderen Sammler?

Neben Gegenständen aus anderen Museen zeigen wir auch Sammlungen von Privatpersonen. Sie haben ihre Schätze meist im Kunsthandel oder an Auktionen erworben.

Wie überprüfen Sie die Echtheit der Mumien und der Grabschätze?

Bei den Mumien ist das kein Problem, man erkennt Fälschungen rasch. Bei Grabschätzen hingegen ist es schwieriger. Experten wissen aber, worauf sie achten müssen – zum Beispiel, ob die Schriftzeichen überhaupt Sinn ergeben. Ein Laie kann da leicht in die Irre geführt werden.

Zeigen Sie auch Fälschungen?

Ja, interessanterweise bestand dieses Problem schon vor hundert Jahren. Ein paar dieser historischen Fälschungen zeigen wir in der Ausstellung.

Warum waren Menschen so fasziniert von Mumien – und sind es noch immer?

Vermutlich liegt die Faszination im Wissen um das Alter der Körper begründet: Die Mumien sind unglaublich alt und doch so gut erhalten. Sie erinnern uns an die eigene Sterblichkeit – und haben sicher auch etwas Gruseliges an sich.

Wie ging das Mumifizieren vor sich? Gibt es Unterschiede zwischen Mensch und Tier?

Man entfernte die Eingeweide der Menschen und trocknete die Körper aus – eine wichtige Bedingung für das Mumifizieren. In jedem Fall bekamen die Toten ihre Eingeweide mit in das Grab, sie brauchten sie schliesslich für das Leben nach dem Tod. Das Erstaunliche: Bei den Tieren ging man ähnlich vor.

Was gab man den Toten sonst mit auf den Weg?

Alles, was man für das Leben im Jenseits braucht: Nahrung, Schmuck, aber auch Figuren, die Arbeiten für sie erledigen sollten. Zudem Parfümfläschchen, Schminktöpfchen und Spiegel.

Welches Objekt gefällt Ihnen persönlich am besten?

Ich habe einen viermonatigen Hund. Wohl deshalb bin ich von einem mumifizierten Hundewelpen besonders angetan. Die menschlichen Mumien kenne ich schon länger – aber die Sorgfalt, mit der die Ägypter Tiere mumifizierten, ist wirklich erstaunlich.

* Claudia Rütsche ist seit 1996 Direktorin des Kulturamas. Die Ausstellung «Mumien – Ägyptische Grabschätze aus Schweizer Sammlungen» läuft bis zum 15. November.

www.kulturama.ch



BILD KULTURAMA MUSEUM DES MENSCHEN

Die Faszination für ägyptische Grabschätze ist ungebrochen.